Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 44

Artikel: Besuch in Neu Bern
Autor: Senn, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649291

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflug im Herbst

Nackt stehen und Skeletten gleich
Die Bäume rings im Herbstbereich.
So ward nun in die leere Welt
Des Todes Zeichen hingestellt.

Und doch: im Feld, an dem sie stehn,
Seh' schon ich neue Wellen gehn.
Da furcht ein Pflug — er glaubt es nicht,
Was man von Tod und Sterben spricht.

Bald liegen denn die Furchen weit
Und feucht der neuen Saat bereit,
Und wenn die Wintersonne loht,
Grüßt sie die Hoffnung, nicht den Tod.

Walter Dietiker.

Besuch in Neu Bern

Von Paul Senn.

In der Nähe einer Anzahl Negerhütten steht der Bahnhof, ein alter schwarzer Rauchkasten. Eine Aufschrift „Bahnhof New Bern", oder „Mit der SBB in die Ferien" steht nirgends. Ein riesiges Dampfpferd von einer Lokomotive kam mit etwa 20 Güterwagen mitten durch die Stadt. Seither schätze ich unsern SBB-Bahnhof in Bern wieder. Die Bernerinnen in New Bern schütteln ihre Leintücher zum Fenster hinaus, genau wie die Unsrigen. Sie zeigen ihre Visitenkarte der Morgensonne. Ueberhaupt, diese Bernerinnen gefielen mir sehr gut. Sie schwingen beim Gehen die Arme nicht so sehr wie viele an der Spitalgasse. Ich sah hellblonde und dazu blauäugige Bärnermeitschi, dann wieder solche, die ebensogut auf dem Kirchenfeld oder in der Länggasse wohnen könnten. Butter und Käse kaufen sie im nächsten Milchladen, das Fleisch beim Metzger — aber nicht an der Keßlergasse.

Genau um 10 Uhr klopfe ich beim Stadtpräsidenten im „Zeitglockenturm" an. „Good morning Sir, willkommen in New Bern", begrüßte er mich. Eine junge Dame, Miß Evelyn Hodges vom Sun Journal, ist da. Auch sie hat eine Mücke gestochen. Zu ihr gesellen sich ein älterer Herr mit Fonduebauch und ein junger Sportjournalist. Aha, das ist das Empfangskomitee. Ich dachte an den Stadtwein im Erlacherhof. Der einstige Landgraf von Graffenried unterhandelte einmal mit dem Häuptling wegen Ansiedlungen und rauchte mit diesem die Friedenspfeife. Wir unterhielten uns über Alt Bern, der Schweiz überhaupt und wir qualmten Zigaretten. Ich empfahl der Gesellschaft die Schweizerische Landesausstellung zu besuchen und sie fanden den Weg etwas weit. Aus dem Archiv der Berner Stadtbibliothek überreichte ich dem Major of New Bern eine Reproduktion einer Handzeichnung von Graffenrieds, welche der Landgraf 1710 von der Gegend North Carolinas mit den Siedlungen von New Bern machte. Die ganze Gesellschaft war hoch erfreut darüber. Ob sie den Bernermarsch kennen, wollte ich wissen, ob sie noch keinen Bärengraben hätten. Ich versprach ihnen die Noten und eine Grammophonplatte vom Bernermarsch auf Weihnachten. Miß Evelyn Hodges mit dem Mückenstich war bereit, mir die Stadt, d. h. die historischen Punkte New Berns, zu zeigen. Zuerst brachte sie mich in die Redaktion ihrer Zeitung, wo es nach einem bekannten Aroma, nach Druckerschwärze, roch. Der Titel der Zeitung trägt ein Bernerwappen. Miß Evelyn kennt ihre Vaterstadt, sie weiß über alles Bescheid. Zwar gelten für sie die Neger als „minderwertige Menschen". „Ein Neger ist kein Berner!" meinte sie mit Nachdruck. Die Gesamtzahl der Bevölkerung der Stadt New Bern beträgt 15,000 Seelen. Davon sind 55 % Neger. Ein Schwarzer hat für mich auch eine Seele. Zuerst führte mich die Reporterin in eine Kirche, dann direkt in das prächtige Haus des frühern Staatsmannes und Freiheitskämpfers John Wright Stanly. Dort befindet sich unter der Obhut von Miß Fany Horten die Stadtbibliothek. Die alten Dokumente der Stadt, wie Bücher, Pläne, Münzen usw. sind dort in einem bessern Küchenschrank untergebracht. Auf einem weißen Teller lag ein Messingsiegel, eine Petschaft mit dem Siegel der Familie von Graffenried, Herren von Worb, Wickartswil und Trimstein. Ein Buch über die Familie de Graffenried, geschrieben von einem Verwandten des Stadtgründers, gilt zu den seltensten Aquisitionen der Sammlung. Weitere Dokumente aus der Heimatstadt besitzt die Stadt New Bern nicht. Meine mitgebrachte Handzeichnung aus der Stadtbibliothek Bern soll so-

fort unter Glas gekommen sein. Miß Evelyn muß sofort ins Geschäft, sie müsse bis 3 Uhr ihre „story" geschrieben haben. In der Abendausgabe las ich diese story. Der Miß Evelyn wünschte ich noch mehr Mückenstiche. Den ganzen Nachmittag bummelte ich den sogenannten historischen Plätzen nach. Am Trent River steht auf großem Schild mit schwarzen Lettern geschrieben: Hier landete Baron Christoph de Graffenried usw., etwas stadtwärts lese ich: Hier unter den 3 Eichen unterhandelte Baron Ch. de Graffenried mit den Indianern. Schilder mit dem Berner Wappen prangen überall. Prächtig schön erbaute Kirchen, etwa ein Dutzend an der Zahl, stehen friedlich in der Stadt herum. Im Stadthaus lernte ich den alten City Pfarrer F. T. Patterson kennen. Der ehrwürdige Herr führte mich in sein Bureau und zeigte mir an der Wand hinter Glas ein Dankschreiben vom Gemeinderat der Stadt Bern für den übersandten Plan der Stadt New Bern. Der Brief war datiert vom 22. Juli 1905. Mr. Patterson ist heute 83 Jahre alt. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit schenkt ihm die Stadtbevölkerung von New Bern ein schwarzes Fräckli.

Abends ging ein heftiges Gewitter über der Stadt nieder. Ich flüchtete in ein Kino und saß in einer Schar Kinder. Handlungsort des Hauptfilms war St. Moritz mit der Diva Anna-Bella in Tirolertracht. Ein Almöhi fehlte auch nicht. Am liebsten hätte ich faule Eier an die Leinwand geworfen. Aber das machen ja nicht einmal die Berner daheim!

Tags darauf war Märit. Dem Friedhof entlang, nicht weit vom Stadion, herrschte ein reges Leben. Die Bernerinnen kamen meistens per Auto, parkierten, kauften Hühner, Gemüse, Speckseiten, eingemachte Konfitüre und große, grüne Kürbisse. Selbst die Polizisten, es hat deren 6 in der Stadt, kamen mit dem Netzli wie bei uns die Trämeler.

Herrlich schöne Negerinnen in grellen Kleidern sah man dort. Sie kauften meistens Geflügel, schwatzten gruppenweise miteinander und ließen die Hühner zappeln. Mittags gab es bei Mme. Johnson ein Poulet mit gebratenen Kartoffeln und Salat. Die Sonne schien tagsüber unbarmherzig heiß; ab und zu ging ich heim aufs Zimmer und legte mich in die Badewanne. Abends holte mich die kleine Evelyn und führte mich in ihrem Ford durch die stockfinstere Nacht. Irgendwo sah man Lichter leuchten, ein Gewitter von großer Heftigkeit ging nieder, ich dachte ans Wetterloch neben dem Gurten, an die Elfenau. — Ein Baseballmatch, das amerikanische Nationalspiel, war gegen eine Nachbarstadt angesagt. Die Berner verloren haushoch, das Volk ging mit gesenkten Häuptern heimwärts. Noch zwei Tage lang klopfte ich in New Bern Kilometer ab, photographierte in allen Ecken und lernte viele Menschen kennen. Alle interessieren sich für die alte Mutterstadt in Switzerland. Stundenlang lag ich im Schatten der hohen Bäume am gelben Trent River, im Graffenried-Park, schwatzte mit den Schalterbeamten auf der Hauptpost und fuhr eines morgens nordwärts, Richtung Washington, New York, — heimwärts ging es, von New Bern nach — Old Bern.

NEW BERN

unsere Tochterstadt in USA.

Von Dr. H. Strahm

II.

Der bernische Rat traf daher mit der Auswanderungsgesellschaft Ritter & Cie. ein Abkommen und bemühte sich für den Durchzug von ungefähr 170 Personen durch Frankreich und Deutschland. Darunter befanden sich etwa 50 „überlestige und untreue Underthanen so der täuferischen Sect zugethan sind".

In der Gegend des 35. Breitengrades in Nordkarolina hatte von Graffenried ein großes noch von Indianern bewohntes Gebiet für seine Siedler angekauft. Dafür wurde er zum Landgrafen von Carolina erhoben, ein sehr ehrenvoller Titel, der ihm nach dem Gouverneur den ersten Sitz im Provinzparlament einbrachte. Auf Grund seines Eigenbesitzes nannte er sich Baron von Bernbury. Als Hauptort seiner Baronie gründete er die Stadt Neu Bern, am Zusammenfluß der Flüsse News und Trent. Gegen kleine Geschenke und einem Kaufpreis von einigen Flaschen Pulver und etwas Blei wurde bei einem Rhumgelage dem dort herrschenden Indianerhäuptling das Dorf Chatouka abgekauft, an dessen Stelle Neu Bern errichtet werden sollte. Durch Freundschaft und Güte suchte Christoph von Graffenried mit den Indianerstämmen friedlich auszukommen. Die Verantwortungslosigkeit und Mißgunst der weißen Ansiedler aber machten ihm die besten Absichten zunichte.

Bereits in den Jahren 1701—1704 hatte der Berner Franz Ludwig Michel zwei Reisen nach Amerika gemacht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat konnte er den Rat veranlassen, daß eine Kommission zur Begutachtung der Auswanderung nach Amerika eingesetzt wurde. Sie hatte den Auftrag, die Frage zu studieren, ob es nicht tunlich wäre, „in Americam einen district Landts zu erhandlen, umb die hiesigen Ueberlestigen Unterthanen dahin ferggen zu können". Es handelte sich also darum, Arme, Mittellose und Unerwünschte aus dem Lande zu schaffen, damit sie nicht mehr der Allgemeinheit zur Last fielen. Doch scheint dieses staatliche Deportationsprojekt keinen Erfolg gehabt zu haben. Dagegen wird es Michel gelungen sein, den Ratsherrn Christoph von Graffenried, den ehemaligen Landvogt von Yverdon, und einige weitere angesehene Berner für das Kolonisationsprojekt zu gewinnen. In der bestimmten Erwartung in amerikanischen Silberminen große Gewinne zu machen, bildete sich in Bern jene Aktiengesellschaft Ritter & Cie., der außer Michel und von Graffenried, unter anderen auch die Handelsleute Georg Ritter und Peter Isot angehörten. Georg Ritter errichtete in Bern ein Auswandererbureau.

Ein erster Transport verließ London im Januar des Jahres 1710, während ein zweiter, der Bern am 18. März desselben Jahres verlassen hatte, am 6. Juli unter Führung von Christoph von Graffenried England verließ und am 10. September nach glücklicher Ueberfahrt das amerikanische Festland erreichte. Als Graffenried mit seiner Schar in dem ihm zugewiesenen Land in Nord-Carolina ankam, fand er die Leute seines ersten Transportes in großer Not. Sie waren ausgenutzt und schwer betrogen worden. Statt der vorgespiegelten fruchtbaren Aecker hatte man sie in sumpfiges, noch von Indianern besiedeltes Gebiet geführt, das sie von Grund auf kolonisieren mußten. Außerdem waren sie von einem englischen Obersten Carp, der sich als Herr des Landes aufspielte, um ihre Rechte geprellt worden.

Unglücklicherweise war gerade damals der rechtmäßige Gouverneur des Landes gestorben. Nach seinem Tode stritten sich mehrere Obersten um seine Nachfolge, so daß eine Art Interregum entstand, in welchem jeder nur für seine eigenen Inter-